

schrieben würde, wie möchte uns wohl die Darstellung einer solchen Lebensgeschichte anmuten? Oder wenn einmal über solche, die heute leben, Jahrhunderte hinweggeschritten sind, wie wird wohl dann von ihnen geschrieben werden? Solche Vergleiche drängen sich einem auf, wenn man die Geschichte von Persönlichkeiten erwägt, deren Andenken das Siegel der Unsterblichkeit aufgedrückt ist. Dazu gehören Gestalten wie M. Aloisia Caemmerer, die langjährige Generaloberin der Ursulinen von Calvarienberg.

Ihre Lebensbeschreiberin nennt sie ein Soldatenkind. Das war sie der Geburt und dem Geiste nach, die jüngste Tochter Friederike eines preußischen Offiziers. Je nach dem Standort des Vaters musste das Kind wandern von Neuwied, seiner Wiege, nach Karlsruhe und Mannheim in Baden und den Rhein entlang, nach Köln, Andernach, Brühl, Jülich und Frankfurt. Dazu kam der frühe Tod ihrer Mutter Josephine, als das Mädchen erst fünf Jahre alt war. So erhielt es seine Erziehung von einer Großtante zu Arolsen-Waldeck, dann von ihrer ältesten Schwester Anna und von Klosterfrauen, eine kurze Zeit zu Aschaffenburg und fast drei Jahre bei den Ursulinen auf dem Calvarienberg. Dieser reiche Wechsel der Erlebnisse in Freud und Leid ließ ihre Seele früh reisen und erstarren. Obwohl der Vater protestantisch war, hatte es doch unter dem sonnigen Schutz seiner edlen Gesinnung die Mutter verstanden, katholische Frömmigkeit tief in den Herzen ihrer Kinder zu verankern. So konnte in der Seele Friederikes, des lebenslustigen, aber charaktervollen Mädchens, der Gedanke reifen, Ursuline zu werden, den sie im Alter von 18 Jahren verwirklichte. Wie bei so vielen verborgenen Heiligen, findet die Geschichtsschreibung nichts Außerordentliches in der Entfaltung eines solchen Mädchenlebens, das sich schliegleich im Ordenshaus verbirgt. Ähnlich war es ja auch mit der hl. Theresia vom Kinde Jesus. Das Außergewöhnliche ist die Treue und Festigkeit der geraden, aufwärts gerichteten Linie, der Mut zum hohen Streben, der sich in den kritischen Jahren erprobt. Das ist das Erhebende einer solchen anmutigen Lebensbeschreibung.

Auch der folgende Teil ihrer Geschichte, die vom Empfangen sich zum Geben wendet, verläuft in den stillen Bahnen des häuslichen Lebens und ist deshalb hauptsächlich denjenigen ein wertvolles Andenken, die als Schülerinnen der Wissenschaft oder des geistlichen Lebens oder als Töchter ihrer mütter-

lichen Leitung mit ihr in Beziehung gestanden haben. Aber auch für die andern, die ihr Walten und das Leben der Ursulinen auf dem Calvarienberg und in andern Anstalten ihrer Genossenschaft nur von außen gesehen haben, ist diese Darstellung des häuslichen Strebens und Wirkens mit ihren unmittelbaren Einblicken in die Werkstatt der Seele ein reizvolles, lehrreiches und anregendes Erlebnis. Die Bedeutung des Buches wächst durch den Umstand, daß mit dem Bilde der Oberin von Aachen, Calvarienberg und Frankfurt, namentlich aber der Generaloberin, deren Lebenswerk die endgültige Bestätigung der Genossenschaft durch Rom und die Abfassung einer endgültigen Ordensregel für die Gemeinschaft der Ursulinen von Calvarienberg ist, zugleich der Geist, der die blühende Gründung beseelt, in lebensfrischer Ursprünglichkeit gezeichnet wird. Die Sprache atmet noch den lebenswahren Hauch kindlicher Verehrung, und die ungesuchte Kunst der Schilderung, meist mit spiegelgetreuen Wörtern aus Briefen und zum eigenen Gebrauch gemachten Aufzeichnungen, enthüllt seelische Schätze, die zur Nachahmung einladen.

L. Koch S. J.

Meine Lebensgeschichte. Von Otto Baumgarten. 8° (515 S.) Tübingen 1929. Mohr. M 18.—

Otto Baumgarten, geb. 1858, von 1894 bis 1926 Professor der praktischen Theologie an der Universität Kiel, hat während der letzten vier Jahrzehnte an den innerkirchlichen Kämpfen des deutschen Protestantismus als Verfechter evangelischer Freiheit hervorragenden Anteil genommen, und darum ist auch seine Lebensgeschichte von diesen Kämpfen erfüllt. Da er aber ebenfalls für soziale und politische Fragen sehr lebhaftes Interesse hatte und von 1912 bis 1921 Vorsitzender des Evangelisch-sozialen Kongresses war, so befassten sich auch viele Seiten seiner Lebensgeschichte mit den verschiedenen sozialpolitischen Reformen, bei denen die Stellungnahme zur Sozialdemokratie einen breiten Raum einnimmt.

Als Sohn des liberalen Historikers Hermann Baumgarten in einer geistig hochstehenden und beziehungsreichen Umgebung aufgewachsen, wurde er schon früh — vielleicht zu früh — auf die großen religiösen, sozialen und politischen Fragen der Zeit hingelenkt und, stets mehr Praktiker als Gelehrter, bald in sie auch verwickelt. Obgleich er durch seine religiös wie politisch liberalgerichtete Erziehung reichlich mit Scheuklappen (S. 71) versehen war und im Kampfe gegen die „Ultramontanen“ und

Sozialisten seinen Mann stand, behielt sein aufgeschlossener, beweglicher Geist doch das Bestreben, die Wirklichkeit zu erkennen und ihren Forderungen zu entsprechen. Da er dazu Drang und Mut besaß, seine Meinung offen heraus zu sagen, so geriet seine unruhige, allem Byzantinismus abholde Natur wiederholt in Konflikte mit den kirchlichen Behörden und den gefügigen, nur nach oben horchenden Dienern der Staatsgewalt. So erklärt es sich, daß er schließlich aus einem Monarchisten und nationalliberalen Kultur- und Machtpolitiker Republikaner, Pazifist und demokratischer Sozialreformer wurde, der auch für Toleranz und Parität auf dem konfessionellen Gebiet eintritt. Die größte Leistung seines Lebens ist zweifellos gewesen, daß er trotz aller Irrungen und Wirrungen, Anfeindungen und Misserfolge stets den Mut zu weiterem Kämpfen für seine Überzeugung bewahrt hat.

Eine große Frage durchzieht das ganze Leben dieses Streiters für dogmenloses Christentum. Es ist die nach dem rechten Verhältnis von freier Forschung und Kirche, von Wahrhaftigkeit und Lehrgebundenheit. Aber es scheint ihm nicht zum vollen Bewußtsein gekommen zu sein, daß der Protestantismus von jeher an diesem Problem krankt. Die bestehenden Gegensätze werden von Zeit zu Zeit durch Kompromisse nordürftig überbrückt, und gerade gegen solche fragwürdige Kompromisse bäumte sich die aufrechte und aufrichtige Natur Baumgartens immer wieder auf. Aber seine Not wurde von seinen Glaubensgenossen, die an diese Kompromisse längst gewöhnt sind, nicht geteilt. So blieb seine Schrift „Die Gefährdung der Wahrhaftigkeit durch die Kirche“ (1925) nahezu unbeachtet (S. 463).

Baumgarten ist kein Systematiker. Das merkt man leider auch seiner Lebensgeschichte an, die zum größten Teil eine Aneinanderreihung von früheren Berichten, Aufsätzen, Predigten und Reden ist. Der Leser, der eine Biographie erwartet, erhält eine Chronik, die zwar viel Interessantes, aber auch viel heute Überholtes bietet. Auch diesem Vertreter eines „weltoffenen“ Protestantismus ist es anscheinend entgangen, daß die Katholiken die Bezeichnung „ultramontan“ ablehnen und als Kränkung empfinden. M. Pribilla S. J.

Katholische und deutsche Charakterköpfe. Hrsg. von Max Buchner. 8° (240 S.) Paderborn 1930, Fr. Schöningh. M 4.—, geb. 5.—

Die Berechtigung des Buches ist im Vorwort auseinandergelegt: Wir brauchen gegen die niederdrückende Vermaßung des Volkes

wieder einen Primat des Geistes und des Charakters. Beispiele sind noch immer der wirksamste Ruf an die eigene Persönlichkeit gewesen. Die gewählten Bilder seien von dem ausschließlich Übernatürlichen ab und bringen darum nicht Heilige zur Darstellung, sondern zumeist Leute, die dem weltlichen und selbst völkischen Leben mehr verhaftet blieben, aber vom Bekennen zur Religion zum Charakter geprägt wurden. Welcher edle, junge Mann wollte da sein Ziel niedriger sehen? Vielleicht ruft auch ihn die Kirche wie einst J. M. Sailer und M. v. Diepenbrock, oder es ruft der Staat nach verlässlicher Treue und Aufopferung, wie sie mit dem Vizeadmiral Grafen v. Spee fürwahr nicht untergegangen sind. Was eines Malers oder des Arztes von Geist und Glauben geführte Hand weitesten Kreisen zu geben vermögen, weisen ihm Ludwig Richter und Fr. W. Weber. Schämende Burschenkraft braucht so wenig zu versiegen wie einst in Karl Domanig. — Das Lebensbild des Dreizehn-Lindendichters ist am besten abgerundet. Einzelne Animositäten wären bei der Herübernahme aus den „Gelben Heften“ besser weggeblieben. Um den Grafen Spee weht auch in der Sprache, Pulverduft, vielleicht mehr als uns heute bekämpflich ist. Das Umschlagbild mit der Häufung der Köpfe in fast spiritistisch anmutendem Dunkel wirkt leider nicht anziehend.

S. Nachbaur S. J.

P. Dr. Augustin Rösler, C. SS. R. 1851 bis 1922. Ein Bild seines Lebens und Schaffens, gezeichnet von P. Dr. Joseph Schweter C. SS. R. Mit 5 Lichtbildern. 8° (XV u. 644 S.) Schweißnig 1929, Bergland-Gesellschaft. Geb. M 10.—

Durch sein großes Werk über die Frauenfrage wie durch seine lebhafte Anteilnahme an den religiösen Problemen auf katholischer Seite ist der Redemptorist P. Augustin Rösler weit hin bekannt geworden. Unter Benutzung seines reichen brieflichen Nachlasses hat P. Schweter ein interessantes Mosaikbild seines tieffrommen, seelenreichen und arbeitsreichen Mitbruders geschaffen. Er erscheint dabei hineingestellt in die religiösen, wissenschaftlichen, sozialen und politischen Geistesströmungen vom vatikanischen Konzil bis zum Tode Benedikts XV. An allen nahm P. Rösler verständnisvollen Anteil. Mit den meisten führenden Männern ist der schlichte Ordensmann in persönlichen und brieflichen Verkehr getreten. Manches lebenswerte Stück hat die Biographie aus der vertraulichen Korrespondenz zugänglich gemacht. „Mit unbeugsamem Mute“, schreibt P. Schweter, „und ungeschwächter Energie er-